

Leseprobe aus:

Helge Timmerberg

Der Jesus vom Sexshop



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Inhalt

Ein Hippie in Persien

(Kurdistan – Aserbaidtschan – Belutschistan)

9

Neulich im Heiligen Land

(Tel Aviv)

37

Wenn es weh tut, schlag zurück

(Bangkok)

41

Under the Sherry Moon

(Andalusien)

51

Sieben Tage im Reich der Angst

(Nordkorea)

57

Gold im Amazonas

(Brasilien)

73

LSD

(Bielefeld und Amsterdam)

III

Unter Schleppern

(Neu-Delhi)

123

Wenn Betten reden könnten

(Hotels)

127

Fabelhaftes Auto

(Berlin)

133

Hart. Härter. Hunter

(Rocky Mountains)

141

Der Slibowitz-Contest

(Belgrad)

153

Der Jesus vom Sexshop

(Hamburg)

161

Ana Marrakchi, mon ami

(Marrakesch)

169

Setzt euch nicht auf Kamele!

(Sabara)

183

Auszug aus der Medina

(Marrakesch)

193

Die Astrologen von Varanasi

(Indien)

203

Der Strand der gestrandeten Geschichten

(Havanna)

215

Cuba Libre

(Havanna)

229

I did it my Hemingway

(Havanna)

237

Stille

(überall)

245

Ein echter Samurai

(Paris)

249

Nur immer rein, der Herr!

(St. Pauli)

261

Ping Pong

(Wien)

275

Luft und Liebe

(Berlin – Zürich)

291

Freiheit von der Freiheit

297

Ein Hippie in Persien

(Kurdistan – Aserbaidshan – Belutschistan)

Angefangen hat es sicherlich mit Karl May, dem Simmel des 19. Jahrhunderts, aber richtig auf Trab gebracht wurde der Dämon erst mit der Lektüre eines Buches, das ein sportlicher Journalist geschrieben hatte: «Mit dem Fahrrad um die Welt». An den Namen des Autors kann ich mich nur noch unter Hypnose erinnern, unvergessen sind allerdings seine Schilderungen von den Nächten, in denen die Wölfe hinter ihm her waren. Und vor ihm waren die hohen Berge. Ich selbst reiste zum ersten Mal im Alter von siebzehn Jahren durchs wilde Kurdistan, und um ein Haar wäre es mir so wie dem Journalisten ergangen. Ich war zwar nicht mit dem Fahrrad unterwegs, aber bekanntlich ist es den Wölfen egal, wie man zu ihnen kommt.

Ich kam mit dem Zug von Istanbul. Drei Tage, zwei Nächte und immer mehr Schnee, immer höher, meterhoch hatten die Verwehungen ihn neben den Gleisen aufgehäuft, und die Endstation war Erzurum. Wir schrieben das Jahr 1970, es gab Pferdekarren und Reiter, und alle Männer trugen graue Mäntel und graue Bärte, und ich denke, alles in allem sah es in Erzurum so aus, wie sich Kafka Urlaub vorgestellt hat, eigentlich wie am Ende der Welt. Ein eisiger Wind trieb uns an schäbigen Holzhäusern vorbei, bis wir einen Minibus fanden, eine Art organisierter Linienverkehr zwischen dem Ende der türkischen Eisenbahn und

der Grenze zum Iran. Sie lag nicht mehr als achtzig Kilometer entfernt, aber es wurde wirklich kurvig, und an den Seiten ging es wirklich schroff bergab, und was mich den Wölfen so nahe brachte, war ein Fehler, den ich machte: Ich begann mit den mitreisenden Moslems ein Gespräch über Mohammed, den Propheten. Eigentlich begannen sie damit. Sie wollten wissen, was ich über ihn denke, und ich hatte gerade ein enorm psychedelisches Jahr hinter mir, in dem ich unter Einfluß von LSD Hermann Hesse gelesen hatte, und antwortete in einem Englisch, das dem ihren nicht so unverwandt war: «Mohammed, holy man. But Jesus same, same. And same, same auch Buddha. We all same, same. Understand?»

Sie verstanden das zwar (auch inhaltlich), waren aber anderer Meinung und behielten aus eigener Kraft heraus recht. Wir waren nicht alle eins und nicht alle gleich, wir waren uns nicht mal ähnlich; ich zum Beispiel hätte niemals versucht, die Diskussion mit einem Rausschmiß aus dem Minibus zu beenden. Die Kurden schon. Sie rissen die Schiebetür auf, und acht Hände packten an, um einen Ungläubigen loszuwerden. Zehn Hände wollten mich zurückziehen. Zwei davon gehörten einer minderjährigen Architektentochter aus Hamm/Westfalen, zwei weitere einem englischen Freund aus Bath, außerdem hielten mich noch ein starker Holländer und zwei Amerikaner fest, und ich selbst hielt mich natürlich auch fest, an allem, was ich zu greifen bekam. Es sind Bücher darüber geschrieben worden, Essays, Dissertationen (Kulturwissenschaft, Theologie, Soziologie), aber alles Geschriebene würde zur Not in einen einzigen und nicht mal langen Satz passen, der die siebziger Jahre erklärt und hundertprozentig stimmt: Sechs Hippies waren schwächer als vier Mohammedaner.

Noch bevor ich glauben konnte, was hier geschah, lag ich im Schnee, und als ich wieder aufgestanden war, konnte ich es noch immer nicht glauben und schrie den verblässenden Rücklichtern des Minibusses hinterher, bis sie gänzlich in der Nacht verschwanden. Das fiel ihnen nicht schwer. Frau Holles kurdische Verwandte schüttete Lawinen von Schneeflockchen auf uns herunter, und jedes einzelne Weißbröckchen wurde vom Wind zu einem Geschoß geformt. Sagte ich «auf uns herunter»? Wer ist noch in dieser Geschichte, die Freund und Feind im Minibus gerade verläßt?

Wolfsgeheul beantwortet die Frage.

Adrenalin ist an und für sich nicht bösartig, sondern ein befreundetes Hormon. Es macht wach und putzmunter, denn es rast wie Rasierklingen durchs Blut und tut den Nerven gut, tausendmal besser als Kokain. Adrenalin ist der letzte Joker des Lebens. Und ist dieses auch ein durchgehend verschlafenes gewesen, egal, im Angesicht des Todes verschafft es Mega-Aufmerksamkeit für die Situation. Es gibt Adrenalin-Klassiker wie den Schatten eines Schlachtermessers hinter dem transparenten Duschvorhang, oder wenn man durch ein Flugzeugfenster schaut, und die Turbine brennt. Adrenalin auch, wenn im Hals der Apfel klemmt oder ein hungriger Wolf seine Lieder singt. Ein hungriger Wolf? Mir schien, es waren mehrere.

In einer unheilschwangeren Situation gilt es, einen kühlen Kopf zu bewahren. Bei zwanzig Grad minus kein Problem. Was wußte ich über den Umgang mit Wölfen außerhalb des Zoos? Bitte nicht füttern! Was wußte ich noch? Daß ich mir durchaus komfortablere Möglichkeiten vorstellen konnte zu sterben. In der Palette der gewaltsamen Tode zählte ich den hier anstehenden zur Spitzengruppe

des Grauens, in der die Folter der Champion ist. Wölfe jagen in Rudeln, ein Dutzend Tiere oder mehr fallen über dich her, und wenn du Glück hast, zerfetzen sie dir sofort die Kehle. Hast du aber Pech, kann's passieren, daß dir ein Wolf die Hoden abreißt, während dir ein anderer das Gesicht zerfleischt und du so lange schreist, bis du keine Zunge mehr hast.

DIE FÜNF BANGEN FRAGEN:

1. Wie schnell sind Wölfe, wenn Hunger und Blutdurst sie treiben? (Auf jeden Fall schneller als satte Schäferhunde.)
2. Über welche Distanz können sie mich riechen? (Menschen haben zehn Millionen Riechzellen, Wölfe fünfhundert Millionen.)
3. Wie weit sind sie von mir entfernt? (Ich bin schwerhörig. Daß ich sie überhaupt gehört habe und immer wieder höre, beweist, daß sie praktisch hinter mir stehen.)
4. Wieviel Zeit bleibt mir?
5. Zeit, um was zu tun?

Wölfe fürchten sich vor Feuer. Das weiß ich von Karl May. Gibt's hier Holz? Ja. Und wie zündet man nasses Holz an? Ein brasilianischer Goldsucher im Amazonas hat mir gezeigt, wie es geht. Nasses Holz muß geschält werden. Leider zeigte er mir das erst viele Jahre später. Trotzdem war es in Kurdistan zum Sterben zu früh und zum Stehenbleiben zu kalt, und der Grund, warum ich in dieser Nacht noch mal wie Rotkäppchen davongekommen bin, offenbarte sich schon sehr bald. Der Minibus war nicht nur wegen der Dunkelheit und des Schneetreibens so schnell verschwunden, sondern auch, weil die Straße in diesem Abschnitt um

einen besonders dicken Felsen herumführte. Hinter dem Felsen warteten sie auf mich, und dank des Umstands, daß einige von ihnen die Wartezeit zur Verrichtung ihrer Notdurft nutzten, ging ich niemals vorher und niemals nachher in meinem Leben jemals wieder so erleichtert an scheidenden Moslems vorbei.

Drei Stunden später erreichte ich den Iran, drei Wochen darauf Pakistan, dann Indien, dann Thailand und nahezu jedes südostasiatische Land, auch Shanghai, Hongkong, Tokio, die kompletten USA (außer Alaska) und das komplette Europa (außer Norwegen und Irland), vom afrikanischen Kontinent sah ich Ägypten, Marokko und Uganda, und ich war auch noch im Libanon, in Syrien und Belize (Mittelamerika), bevor ich fünfzehn Jahre später ein zweites Mal ins wilde Kurdistan kam.

Diesmal bereits als Journalist, der sich die Reise dadurch finanzierte, daß er beschrieb, was auf der Traumroute der Hippies (Hamburg–Himalaja overland) noch immer so war wie einst und was nicht. Griechenland war 1985 keine Militärdiktatur mehr, sondern ein demokratischer Staat, die Türkei war nicht mehr länger eine Demokratie, sondern eine Militärdiktatur, der Iran gehörte nicht mehr dem Schah und seinen schnauzbärtigen Geheimpolizisten, sondern Chomeini und seinen vollbärtigen Revolutionsgardisten, Saddam Hussein bombardierte Teheran, und gab es noch Wölfe in Kurdistan?

In Kurdistan rissen noch immer wilde Flüsse in tiefen Schluchten alles mit sich, was dem Abgrund zu nahe gekommen war, und unweit der Stelle, an der ich mich mal zu Tode erschrocken hatte, standen jetzt eine Tankstelle und ein Restaurant. Wir hielten an. Es war am Abend, so gegen zehn, ein schmutziges Dutzend Lastwagenfahrer

saß an schmucklosen Tischen, außerdem gab es zwei Soldaten in schäbiger Uniform. Ein Pornovideo lief. Was die Küche bot, wollte ich nicht probieren, ich nahm nur einen Çay (türkischer Tee), serviert in einem Wasserglas, und alles mögliche ging mir durch den Sinn. Alles mögliche und nichts Besonderes. Weil ich, wie nicht oft genug erwähnt werden kann, schwerhörig bin, brauchte es ein paar Takte, bis ich mitbekam, daß es ein deutschsprachiger Porno war. Er spielte in einem deutschen Krankenhaus. Deutsche Schwestern ließen deutsche Möpfe raus. Das war normal (einer der zahllosen in Deutschland arbeitenden Kurden hatte ihn mitgebracht), aber illegal. Pornographie war in der Türkei verboten, und ein trauriger Polizist mußte deshalb nach draußen gehen und mit dem Rücken zur Eingangstür stehen, um den Gesetzesbruch nicht zu sehen.

Ich gesellte mich zu ihm. Die Luft in dem Laden war zu stickig, das Neonlicht zu grell, der Porno zu dilettantisch. Pornos mit Rahmenhandlung sind immer dilettantisch, weil die Akteure keine Schauspieler sind, sondern Leute wie du und ich. Also rauchten wir eine, und der Polizist wollte wissen, was ich von Mohammed halte. Ich war nicht mehr siebzehn. Diesmal antwortete ich korrekt: «Allah Akbar, Mohammed rasul Allah» (Allah ist groß, und Mohammed ist sein Prophet). Des Polizisten bis dato graue Augen leuchteten auf, auch die Sterne schienen etwas heller, und dann rauchten wir noch eine und noch eine und schauten lange in den Mond. Der Grund ist leicht zu erraten: Wir wußten einfach nicht, wohin. Denn vor uns heulten die Wölfe und hinter uns die Masturbanten.

Siebzehn Jahr, blondes Haar, und es war ja eigentlich nichts geschehen außer dem Aufbruch nach Indien, mit einem Schlafsack, einem Rucksack, einer Gitarre und einem ganz einfachen System: Alles hat Sinn, solange es vorangeht, weitergeht, immer weiter, von Land zu Land, von Stadt zu Stadt und über die Brücken. Es war wirklich nichts geschehen, nur daß alle Brücken abgebrochen waren und sich im Kopf nichts mehr an dem Platz befand, wo es vorher mal stand. Und bald gab es nur noch eine Lehre und einen Lehrer, und Bäume zogen wie Kommata vorbei, Häuser wie Punkte, Landschaften wie Seiten, und Gebirgsketten schlossen Kapitel ab.

So kamen sechs Hippies aus den Bergen der Osttürkei in einer Winternacht des Jahres 1970 in ein Tal hinunter und konnten links den Ararat sehen, auf dem nach der Sintflut die Arche Noah landete, und vor sich den nächsten Gebirgszug und den Paß, der hindurchführte, und das Licht auf seinem Kamm. Ein kaltes Licht, das allen Grenzen eigen ist, ein Licht für Stacheldraht, scharfe Hunde und lau-ernde Lastwagen. Das Tor nach Persien. Bazargan.

Die Lastwagen gehörten, wie sich bald herausstellte, einem Afghanen in mittleren Jahren, von dem ich guten Gewissens sagen kann, daß ich Menschen wie ihn bis dahin nur in Bilderbüchern gesehen hatte. Lederhaut-Menschen, Kaftanträger, bunte Turbane, wilde Bärte, Augen wie Pferdehändler, Autohändler in diesem Fall. Der Afghane hatte vier Lkws, einen Bus und einen Pkw gebraucht in München erstanden, und an der persischen Grenze kamen ihm die türkischen Fahrer abhanden, und dann hat er uns gesehen. Sechs Hippies ohne Fahrzeug, sechs Fahrzeuge ohne Fahrer. Schrott aus dem Westen, der zusammengehört. Allah hat es arrangiert.

Der Deal: Wir fahren seine Karawane nach Afghanistan und bezahlen nichts dafür. Das Problem: Der einzige ohne Führerschein bekommt das größte Gerät. Warum? Weil ich lange blonde Haare hatte? Weil ich ein Milchgesicht war? Oder weil eine Erinnerung in mir schlummerte, wie ich mich auf Vaters Schoß an einem Lenkrad festhielt, als ich drei Jahre alt war? Man weiß es nicht. Ich bekam den Bus. Fünfzig Sitzplätze und, wie mir schien, auch fünfzig Meter lang.

Ein Benz. Ein Diesel, vier Gänge, drei Pedale. Eins für Gas, eins, um den Kopf an die Windschutzscheibe zu knallen, und eins, dessen Funktion ich nicht sogleich verstand. Wichtig wurde zudem das Zusammenspiel von Fuß und Hand, und wäre der Bus ein Karnickel gewesen, dann würde ich sagen, es war artgerecht, wie ich ihn vom Straßenrand aus in Bewegung setzte.

Die ersten tausend Kilometer bis Teheran erwiesen sich dann in der Tat als ideal für den Anfänger am Steuer, denn sie waren asphaltiert. Nach drei Tagen konnte ich kuppeln und zwischenkuppeln und die Kupplung langsam kommen lassen, und ich konnte auch mit der Kupplung bremsen, denn die Bremse selbst hatte die Eigenart, daß sie zweimal getreten werden mußte, bevor sie beim dritten Mal ihre Arbeit aufnahm. Unter Automobilisten wird das «pumpen» genannt. Ein ganz normaler Vorgang. Nur der Schaltknüppel verhielt sich unnormal. Er schien aus Gummi zu sein. Das war mein erster Eindruck. Mein zweiter: Er ist ein übergroßer Suppenlöffel, den man durchs Getriebe rührt. Und der dritte: Hier geht es nicht mehr ums Schalten, sondern um spirituelles Movement. Also um Mitschwingen und den richtigen Moment.

Thema Lenkrad: Am liebsten würde ich es hier auf-

zeichnen, so gern habe ich es in der Hand gehabt. Es war groß und grau und hatte in der Mitte eine Hupe, und an der wurde ich zum Mann, sobald am Horizont irgend etwas auftauchte, was ein Hindernis zu werden versprach. Menschen, Esel, Hunde, Hühner wurden gewarnt, denn ich veränderte mich radikal. Ich lenkte einen zwanzig Tonnen schweren ehemaligen Münchner Linienbus durch die persische Provinz Aserbaidschan und gewöhnte mir an, ein Stirnband zu tragen. Noah war hier, Xerxes war hier, Alexander der Große war hier, später auch Harun al-Raschid und Dschingis Khan. Jetzt war Helge, der Trucker, geboren. Staub und Schweiß wurden sein Lieblingsparfum.

In Teheran bekam der Bus nagelneue Stoßdämpfer. Die Stadt war damals die westlichste aller orientalischen Metropolen, und Mercedes-Niederlassungen gab es überall. Sie reparierten auch das Differential und die Scheibenwischer. Die Stadt liegt auf demselben Breitengrad wie Zypern und Kreta, nach Teheran standen Temperaturen wie in Südalgerien an. Dafür hätte ich eine Klimaanlage gebraucht. Aber die haben sie nicht eingebaut. Der Bus blieb zwei Tage in der Werkstatt, und der Verkehr in der persischen Hauptstadt bot genügend Dichte, um mir die nächste Lektion in der Schule des Lebens zu erteilen: urbanes Fahren. Die Kombination von urban und Turban bedeutet zwar überall auf der Welt Anarchie (keine Macht für niemand) und Darwinismus (der Stärkere hat Vorfahrt), aber in Teheran war mir so, als würde ich meinen Führerschein mitten im Urknall machen.

Von Teheran bis Afghanistan waren es dann noch mal tausend bis tausendfünfhundert Kilometer, aber unasphaltiert. Die vier neuen Lektionen:

1. Was tun, wenn Treibsand nach dir greift?
2. Fahren unter dem Einfluß von Drogen.
3. Fahren ohne Bremse im Gebirge.
4. Autoritätsanmaßung gegenüber einem Muselmanen.

Der letzte Punkt war im Grunde die Führerscheinabschlußprüfung, während ich mir bei Punkt eins und zwei nicht wirklich sicher bin, ob die Reihenfolge stimmt. Es könnte durchaus sein, daß ich zuerst gekifft habe und dann von der Straße abgekommen bin. Denn unser Chef, der Afghane, hatte nicht nur in Teheran seine Bestände an Suchtgiften aufgefüllt, sondern fuhr neuerdings auch gern mit mir und nicht mehr in dem einzigen Pkw der Karawane, was ihm anfangs wohl standesgemäßer erschienen war. Aber ein Bus ist ein Bus, vor allem wenn man fünfzig Plätze für sich hat plus eine Rückbank, auf der man ausgestreckt liegen kann, um den generalüberholten Dieselmotor schnurren zu hören. Er fuhr also mit mir, und bei dem Haschisch, das wir rauchten, handelte es sich um Ware aus seinem Heimatland. «Schwarzer Afghane» aber ist eine Sorte, die vorsichtig konsumiert gehört, wenn man nicht mit ihr aufgewachsen ist. Was also tun, wenn man von der Piste abkommt und die Hinterräder im Treibsand durchdrehen?

1. Zweiten Gang rein und Kupplung gaaaanz langsam kommen lassen? (Brachte nichts.)
2. Den Afghanen vor die Räder legen, damit sie Halt finden? (Machte er nicht.)
3. Den Afghanen schieben lassen? (Schaffte er nicht.)
4. Den Afghanen in der Pfeife rauchen? (Richtige Antwort.)